

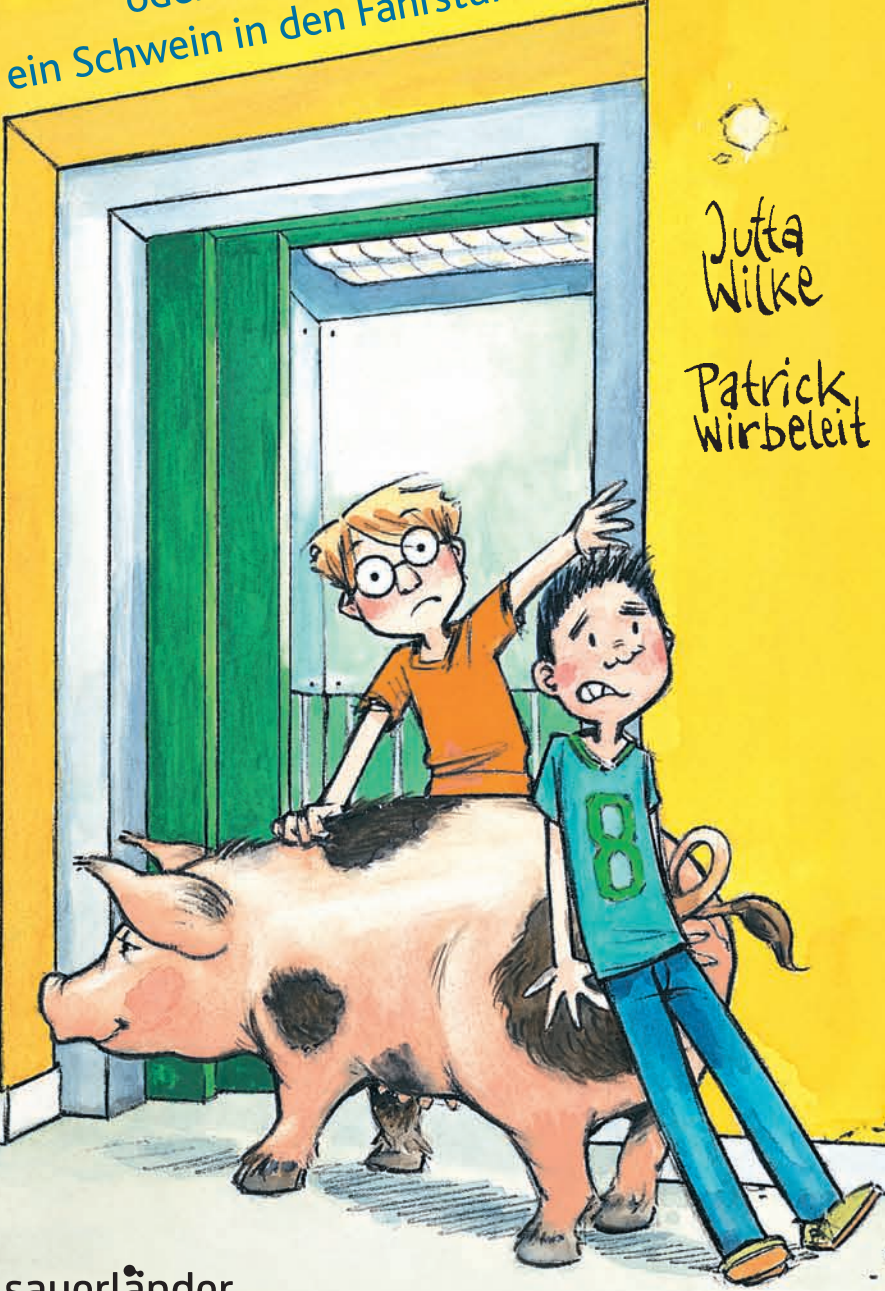
Florentine

oder wie man
ein Schwein in den Fahrstuhl kriegt



Jutta
Wilke

Patrick
Wirbeleit



sauerländer

Florentine
oder wie man ein Schwein in den Fahrstuhl kriegt

Jutta Wilke, geboren 1963, hat schon als Kind jedes Buch gelesen, das sie in die Hand bekam. Nach dem Abitur wollte sie Journalistin werden, doch stattdessen wurde sie Anwältin. Nach zwölf Jahren jedoch hängte sie die Robe an den Nagel und tat endlich das, was ihr am meisten Spaß macht: Kinderbücher schreiben.

Patrick Wirbeleit ist so groß, dass er problemlos mit den Fingern die Zimmerdecke einer durchschnittlichen Wohnung berühren kann. Und zwar ohne sich dafür auf die Zehenspitzen stellen zu müssen!

Das ist toll! Denn damit kann er seine Umgebung in der Regel mehr beeindrucken als mit seinem Beruf als Kinderbuchillustrator und Autor. Zumal er die schönen Farben für seine Zeichnungen nicht selbst auf das Papier bringt, sondern seine Frau Frauke.

Da er zudem findet, dass es in Deutschland viel zu wenig lustige Kinderbücher gibt, hat er 2009 den *Urzeitroboter* ins Leben gerufen – den Preis für das lustigste Kinderbuch des Jahres.

FLOrentine

oder wie man
ein Schwein in den Fahrstuhl kriegt

Mit Bildern von Patrick Wirbeleit

sauerländer

**Für Andreas S.,
einen echt kumpeligen Freund.**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Sauerländer 2012

Bibliographisches Institut GmbH

Dudenstraße 6, 68167 Mannheim

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Regina Solf unter Verwendung
einer Illustration von Patrick Wirbeleit

Lektorat: Nele Thiemann

Druck: Friedrich Pustet KG, Gutenbergstraße 8,

93051 Regensburg

ISBN 978-3-7941-6197-3

www.sauerlaender.de

Dahlien mit Tomatensoße

Das Schwein stand neben dem Blumenbeet. Es war groß und rosa und hatte ein paar schwarze Flecken. An seinen Beinen und auf seinem Rücken klebte etwas Dreck. Feuchte Erde oder vielleicht auch etwas anderes. So genau konnte ich das nicht erkennen. Es sah durch die Terrassentür zu uns hinein. Aus seinem Maul hing eine von Mamas Dahlien. Ich guckte zu meinen Eltern und dann wieder aus dem Fenster. Das Schwein stand immer noch da und kaute. Und es war wirklich sehr groß. Viel größer, als ich mir so ein Schwein vorgestellt hatte. Ich machte mir Sorgen um Mamas Blumen. Wenn Mama das merkte, würde sie bestimmt durchdrehen. Ich stellte mir vor, wie das Schwein unseren kleinen

Gartenweg entlanggehen und auf die Terrasse kommen würde.

»Hallo, Leute!«, würde es sagen. »Könnte ich vielleicht ein wenig Salz zu dem Grünzeug haben?«

Aber das tat es natürlich nicht. Es stand nur da neben dem Blumenbeet und kaute auf der Dahlie herum.

Ich tat etwas Soße auf meine Nudeln.

»Da steht ein Schwein im Garten.«

Mama goss sich einen Schluck Mineralwasser ins Glas.

Papa bat Mama um den Parmesankäse.

»Das Schwein frisst gerade die Dahlien«, versuchte ich es noch einmal, wieder ohne Erfolg.

»Morgen will Frank die neuen Zahlen sehen und ich habe noch nicht alle Protokolle«, sagte Papa zu Mama. Dabei sah er sehr besorgt aus. Mama wickelte ein paar Spaghetti auf ihre Gabel. Donnerstags gibt es bei uns immer Spaghetti.

»Dann sag ihm, dass er die Unterlagen erst am Montag bekommt. In der Ruhe liegt die Kraft«, murmelte sie.

Ich beugte mich ein bisschen nach rechts, um besser sehen zu können. Außer dem Schwein war niemand da. Auch links war niemand zu sehen. Ich hatte

keine Ahnung, wie das Schwein in unseren Garten gekommen war. Schließlich haben wir einen stabilen Holzzaun, der rings um unseren Garten führt. Und ich war mir ziemlich sicher, dass Schweine nicht über Zäune springen können.



Ich starrte also in den Garten und das Schwein glotzte zurück. Es hatte jetzt aufgehört zu kauen. Stattdessen tat es etwas, das man beim Essen auf gar keinen Fall tun darf. Es kackte mitten auf den Rasen. Fast war es mir peinlich, ihm dabei zuzusehen. Schnell guckte ich wieder auf meinen Teller mit den Nudeln.

»Jetzt iss erst mal in Ruhe.«

Mama legte ihre Hand auf Papas Arm.

»Die Protokolle werden schon rechtzeitig kommen und Frank wird sich beruhigen. Du musst positiv denken. Eine positive Aura schaffen.«

Vielleicht sollte ich hier erklären, dass Frank eigentlich *Fränk* ausgesprochen wird und Papas Chef ist. Und obwohl sich in Papas Firma alle duzen, hat er vor seinem Chef mehr Angst als zum



Beispiel vor unserer früheren Nachbarin von schräg gegenüber. Die findet er total nett. Trotzdem hat Papa zu ihr niemals *du* gesagt, sondern immer Frau Gersting. Ich glaube, Papa weiß gar nicht, dass Frau Gersting eigentlich Rosalinde heißt. Das hat sie mir einmal erzählt. Außer mir sollte das aber keiner wissen, weil sie ihren Vornamen so schrecklich findet.

Da haben wir etwas gemeinsam. Ich mag meinen Vornamen auch nicht. Ich meine, welcher Junge will schon Clemens-Hubertus heißen?

Mama behauptet immer, sie hätten sehr lange überlegt, bevor sie sich auf meine Vornamen geeinigt hätten. Ich finde, sie hätten ruhig noch ein bisschen länger überlegen können, vielleicht wäre ihnen dann noch etwas Besseres eingefallen.

Schließlich bin ich ein Wunschkind. Genau genommen bin ich Wunsch Nummer vier auf der Wunschliste meiner Eltern. Wunsch Nummer eins war Papas toller Job, Wunsch Nummer zwei ein eigenes Haus. Der dritte Wunsch war ein großes schnelles Auto. Und dann kam ich: Wunsch Nummer vier.

Wunschkind zu sein, hört sich gut an, finde ich. Nach Weihnachten und Geschenken.

Ich schob mir ein paar Nudeln in den Mund. Das Schwein stand jetzt einfach nur da und atmete. Man konnte das daran sehen, dass seine Schweinenase sich ein bisschen bewegte.

Wir hatten noch nie ein Schwein in unserem Garten. Wir haben überhaupt keine Haustiere. Früher hatte ich mal einen Fisch. Das war, als ich noch kleiner war und mir einen Hund gewünscht hatte. Oder wenigstens ein Meerschweinchen. Meine Eltern schenkten mir damals einen Fisch, damit ich ein bisschen Verantwortung lernen könnte.

Genau genommen war es der Fisch von Frau Gersting. Und er hieß Herr Lüdenscheid. Frau Gersting hat mir erzählt, dass Herr Lüdenscheid eigentlich ein Bankdirektor war, in den sie sich als junges Mädchen schrecklich verliebt hatte. Aber der Bankdirektor wollte nichts von ihr wissen, Frau Gersting war ihm nicht fein genug. Ein bisschen kann ich das verstehen. Frau Gersting hatte graue Kringellöckchen und dicke Wollstrumpfhosen an den Beinen. Also die Kringellöckchen hatte sie auf dem Kopf. Aber diese dicken Strumpfhosen sahen wirklich nicht besonders fein aus.

Als sie ins Altersheim zog, fragte Frau Gersting je-

denfalls meine Eltern, ob sie mir Herrn Lüdenscheid schenken dürfte.

»Unter den alten Knackern wird es ihm bestimmt nicht gefallen«, sagte sie. »Und das kann ihm ja auch wirklich keiner verübeln.«

Mir tat Frau Gersting leid, denn sie musste ja jetzt bei den alten Knackern wohnen, und ich versprach ihr, sie so oft wie möglich zu besuchen.

So bekam ich also einen Fisch namens Herr Lüdenscheid und die Verantwortung gleich mit.

Mit der Verantwortung ist das so eine Sache. Papa sagt immer, er trägt für *alles* die Verantwortung. Besonders viel Spaß scheint ihm das aber nicht zu machen, denn meistens seufzt er, wenn er das sagt. Mama schimpft oft, dass Papa sich vor der Verantwortung drückt. Ist doch klar, wenn ihm das so wenig Spaß macht.

Mir machte die Verantwortung für Herrn Lüdenscheid aber nichts aus. Ich musste ihn nur füttern und ab und zu sein Aquarium sauber machen. Eigentlich war Herr Lüdenscheid ein sehr netter Fisch, auch wenn er natürlich nicht mit mir spielen konnte. Aber er bemühte sich wenigstens, mir nicht allzu viel Arbeit zu machen. Er blieb immer brav in

seinem Aquarium und schwamm dort friedlich hin und her, bis er eines Tages mit dem Bauch nach oben schwamm. Erst dachte ich, er wollte einfach ein bisschen Abwechslung und auch mal etwas anderes sehen und habe sich deswegen auf den Kopf gestellt. Aber Papa meinte dann, dass Herr Lüdenscheid leider gestorben sei und wir ihn wegwerfen müssten. Er wollte ihn im Klo runterspülen. Zum Glück kam Mama noch rechtzeitig dazu und erinnerte ihn daran, dass auch Fische eine Seele haben und man sie nicht einfach ins Klo schmeißen dürfte. Dazu muss man wissen, dass Mama Yoga-Lehrerin ist und Kurse für Schwangere und andere Frauen mit seelischen Nöten gibt. Sie reden in ihren Kursen ziemlich viel von der Seele und dem inneren Bewusstsein und solchen Sachen.

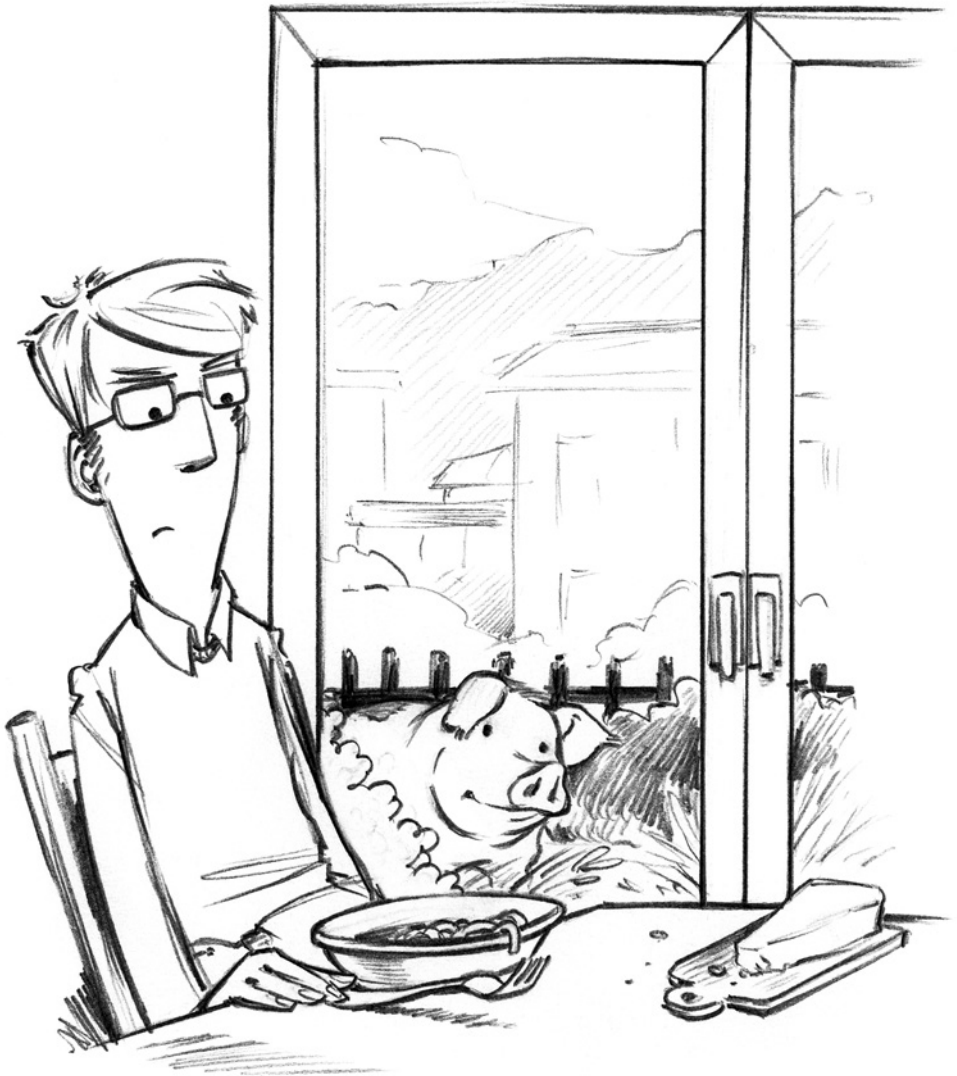
»Stell dir vor, du wirst in deinem nächsten Leben als Fisch wiedergeboren und jemand spült dich einfach im Klo runter«, schimpfte sie. Papa meinte daraufhin, dass er sich jetzt schon manchmal fühle, als werde er durchs Klo gespült.

Zusammen mit Mama und meinem besten Freund Niklas habe ich Herrn Lüdenscheid in eine kleine Schachtel gelegt und wir haben ihn im Garten be-

graben. Unter den Dahlien, weil Mama meinte, die wachsen dann besonders gut.

Und jetzt stand da dieses Schwein und fraß die gut wachsenden Dahlien auf.

Ich schaute wieder nach draußen. Die Situation war unverändert. Das Schwein stand da und glotzte in



unser Esszimmer. Ich probierte, so zu tun, als ob es nicht da wäre. Vielleicht verschwand das Schwein, wenn ich einfach durch es hindurch guckte. Meine Eltern schienen es ja auch nicht zu sehen. Es ist aber ziemlich schwierig, wenn man ein richtiges echtes Schwein im Garten stehen hat und dann versuchen soll, so zu tun, als ob es gar nicht da wäre. Mir gelang es jedenfalls nicht.

Das Schwein schüttelte den Kopf, als ob es sagen wollte: Gib dir keine Mühe, Kumpel, so einfach wirst du mich nicht los.

»Draußen auf dem Rasen steht ein *Schwein!*«, versuchte ich es *noch* einmal, diesmal ein bisschen lauter.

»Clemens-Hubertus, du weißt genau, dass wir solche Ausdrücke in diesem Haus nicht dulden.«

Mama stand auf und begann, den Tisch abzuräumen. Na gut, dann eben nicht. Ich stand auch auf und ging zur Terrassentür. Langsam wurde es draußen dämmerig. Man konnte das Schwein noch sehen, aber nicht mehr so deutlich. Ich überlegte, ob ich noch mal kurz in den Garten gehen sollte. Aber ehrlich gesagt sah das Schwein sehr groß aus. Verdammt groß. Auch wenn ich *verdammt* nur dachte und

nicht sagte. Mama und Papa achten sehr darauf, dass ich keine Schimpfwörter benutze. Wenn die wüssten, was die Kinder in meiner Klasse alles sagen.

»Clemens, vergiss nicht, noch eine halbe Stunde zu üben«, rief Mama aus der Küche. Das ruft sie jeden Abend und sie meint damit, dass ich Klavier spielen soll.

»Als ich so alt war wie du, habe ich mir so sehnlich gewünscht, Klavierstunden zu bekommen«, sagt Mama immer. Dann seufzt sie jedes Mal und sackt ein bisschen in sich zusammen. »Aber dafür war ja kein Geld da.«

Keine Ahnung, warum es Mama besser geht, wenn ich heute das kriege, was sie sich als Kind gewünscht hat. Ich jedenfalls könnte gut auf die Klavierstunden verzichten. Das liegt aber vielleicht auch gar nicht an dem Klavier, sondern an dem alten Birnsack, meinem Klavierlehrer. Ich kann ihn nicht besonders gut leiden und ich glaube, das beruht auf Gegenseitigkeit.

Der alte Birnsack heißt eigentlich Alfons Birnsack, was es aber auch nicht besser macht. Obwohl Alfons mindestens so schrecklich ist wie Rosalinde oder Clemens-Hubertus, scheint mein Klavierlehrer sei-

nen Namen schön zu finden. Jedenfalls hat er sich noch nie darüber beschwert.

Ich guckte schnell noch mal nach dem Schwein. Man konnte es nur noch ganz schlecht erkennen. Vielleicht löst es sich einfach in Luft auf, wenn es dunkel wird, überlegte ich und spielte ein paar Tonleitern. Mama räumte die Küche auf und Papa trug die Verantwortung. Viel mehr passierte nicht. Das Schwein stand weiter bei uns im Garten und fraß ganz ungestört Dahlien. Ich beschloss dann, ins Bett zu gehen und einfach mal abzuwarten. Genau genommen beschloss Papa, dass ich ins Bett gehen sollte, deshalb blieb mir gar nichts anderes übrig.

Draußen war es inzwischen so dunkel, dass ich von meinem Zimmer aus den Garten überhaupt nicht mehr erkennen konnte. Was das Schwein jetzt wohl machte? Die Dahlien dürfte es langsam erledigt haben. Welche Blumen wohl als Nächstes dran glauben mussten?

Plötzlich hatte ich eine Idee. Vielleicht war das Schwein gar kein Schwein, sondern ein Außerirdischer? Um nicht aufzufallen, hat er vorher unseren Planeten nach Lebewesen abgescannt und ist dabei ausgerechnet zuerst auf ein Schwein gestoßen. Des-

halb hat er jetzt diese Schweineform angenommen, um uns nicht zu beunruhigen. Ich stellte mir vor, wie ich die NASA alarmierte und wie Hubschrauber mit Suchscheinwerfern über unserem Dach kreisen würden.

Blöd, dass Niklas nicht mehr neben uns wohnte. Niklas war ein totaler Weltraumfreak und wusste alles über Außerirdische, über Raumschiffe und Klontkrieger und so. Niklas ist so alt wie ich und ganz klar mein allerbestener Freund. Er hätte die Telefonnummer der NASA bestimmt auswendig gekannt. Oder er hätte gewusst, woran man erkennt, ob es sich um ein echtes Schwein oder um Besuch aus dem Weltall handelte. Aber Niklas ist vor einem halben Jahr mit seiner Familie weggezogen.

Jetzt wohnen die Kramers da, wo vorher Niklas gewohnt hat. Die Kramers haben auch Kinder. Zwei Mädchen. Ich mag sie nicht, aber eins steht fest: Bei der Namensvergabe haben sie genauso viel Pech gehabt wie ich. Die beiden heißen Rose und Jasmin. Keine Ahnung, was die Kramers sich dabei gedacht haben, ihren Töchtern die Namen von Blumen zu geben. Wenn sie gehofft haben, dass die beiden dann auch etwas von der Schönheit einer Blume abbe-

kommen würden, waren sie jetzt sicher bitter enttäuscht. Genauso gut hätten sie ihren Kindern auch die Namen von giftigen Pilzen geben können.

Die Blumenmädchen hatten bestimmt überhaupt keine Ahnung. Weder von Außerirdischen noch von Schweinen. Die brauchte ich gar nicht erst zu fragen. Eine Zeit lang wartete ich darauf, dass ein heller Lichtstrahl von einem Raumschiff in unseren Garten fallen und das Schwein wieder an Bord beamen würde. Aber nichts geschah.

Vielleicht war es doch ein ganz normales Schwein, das jetzt müde war und erst mal eine Runde schlafen wollte. Wie schlafen Schweine überhaupt? Schlafen sie im Stehen oder Liegen? Keine Ahnung. Ich habe noch nie ein schlafendes Schwein gesehen. Ich hätte bei Wikipedia nachgucken können, aber nachts darf ich meinen Computer nicht mehr anmachen. Mama behauptet, die Strahlungen wären schlecht für meinen Kopf und dann könnte ich nicht schlafen. Dabei hätte ich mit ein bisschen Strahlung im Kopf sicher besser schlafen können als mit den Gedanken an das Schwein.

Ob es vielleicht Angst hatte oder ob ihm kalt war? Es fühlte sich sicher ganz einsam und traurig, wie es

da so neben den abgefressenen Dahlien stand. Ob es Durst hatte? Ich habe manchmal mitten in der Nacht Durst, und damit ich nicht jedes Mal nach unten in die Küche laufen muss, steht neben meinem Bett immer eine Flasche mit Mineralwasser. Ich nahm einen kräftigen Schluck und bekam direkt ein schlechtes Gewissen. Was, wenn das Schwein jetzt Durst hatte? Wo sollte es dann etwas zu trinken herbekommen? Aber dann fiel mir zum Glück ein, dass Mama ja diese Vogeltränke im Garten aufgestellt hat, die sie täglich mit frischem Wasser füllt. Das Schwein musste also nur wenige Schritte gehen und dann konnte es bequem aus der Vogeltränke einen Schluck nehmen. Dieser Gedanke beruhigte mich ein wenig. Wer will schon einen verdursteten Außerirdischen im Garten rumliegen haben?

Ich zog meinen Schlafanzug an und machte das Licht aus. Dann ging ich noch einmal zum Fenster. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und versuchte, draußen noch etwas zu erkennen.

Erst konnte ich nichts sehen außer Schwärze. Tiefe dunkle Schwärze. Dann fingen meine Augen an, sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Ich erkannte von oben unseren Gartenweg und ein Stück von der Ter-

rasse. Ich guckte dorthin, wo ich die Dahlien vermutete, und dann sah ich auch das Schwein. Es stand da und kaute immer noch. Und es schaute zu mir hoch. Eine ganze Weile starrten wir uns so an. Wer zuerst blinzelt, hat verloren, dachte ich und versuchte durchzuhalten.

Irgendwann trännten mir dann aber vom vielen Starren die Augen. Vielleicht lag das auch daran, dass mir das Schwein plötzlich so leidtat, wie es so alleine und verlassen da unten in der Dunkelheit stand. Auf jeden Fall musste ich meine Brille absetzen und mir die Augen reiben.

Ich winkte noch mal nach draußen in den Garten. »Gute Nacht, Schwein«, murmelte ich. Und dann noch: »Möge die Macht mit dir sein!« Man kann ja nie wissen.